



KEINE TODESFÄLLE VOM TAG DER EVAKUIERUNG BIS HEUTE

St. Petersburg
2021

*Die Ausstellung entstand
im Rahmen des Projekts «Humanitäre Geste», einer freiwilligen
humanitären Initiative vonseiten der Bundesrepublik Deutschland
zugunsten der heute noch lebenden Opfer der Leningrader Blockade,
die 2019 von den Außenministern der Russischen Föderation und
der Bundesrepublik Deutschland, Sergej Lawrow und Heiko Maas,
verkündet wurde. Neben der Modernisierung eines Krankenhauses für
Kriegsveteranen umfasst das Projekt die Einrichtung einer öffentlichen
Begegnungsstätte, in der Vertreter/-innen der deutschen und russischen
Gesellschaft, Jugendliche, Studierende und alle Interessierten in den
Dialog mit Blockadeüberlebenden treten können. Die Programme
zur Kooperation mit den Blockadeüberlebenden und zum Erhalt
der historischen Erinnerung an die Leningrader Blockade werden von
der Stiftung zur Förderung und Entwicklung der deutsch-russischen
Beziehungen «Deutsch-Russisches Begegnungszentrum»
in Sankt Petersburg umgesetzt.*

*Das Kuratorenteam dankt der Familie von Anna Lasarewna Moisches,
insbesondere ihrer Tochter Nina Ilinitchna Koschanowa und ihrer Nichte
Jelena Nikolajewna Kalitejewskaja, die das Archiv des Internats für Kinder
von Leningrader Journalisten aufbewahrt und Kopien der Dokumente für
die Ausstellung bereitgestellt haben.*

*Die Firma Ascreen übernahm als Projektpartner
die grafische Gestaltung der Ausstellung.
Ausstellungsgestaltung: A. Blagowa*

*In der Ausstellung wurden Abbildungen aus Privatsammlungen von
A.N. Ostrikow, J.N. Kalitejewskaja und N.I. Koschanowa sowie aus frei
zugänglichen Quellen (Wikimedia Commons, Lizenz Creative Commons
Attribution-Share Alike 4.0 International) verwendet.*

*Kuratoren des Projekts: M. Tretjakowa, I. Karpenko, S. Serejtschik
Übersetzung: Lothar Deeg
Korrektur: Sophie Tempelhagen*

Laden Sie die Tour auf Ihr Telefon herunter:



Федеральное министерство иностранных дел

«Keine Todesfälle vom Tag der Evakuierung bis heute»: Dies sind die ersten Worte eines Vortrags über das Leben eines Internats für Kinder von Leningrader Journalisten. Im Jahr 1944 legte das Personal des Internats Rechenschaft darüber ab, wie es den 200 aus der Stadt evakuierten Kindern ergangen war.



Anna Lasarewna Moisches (1910-2004) war eine bekannte Leningrader Journalistin. In den 1990er Jahren sprach sie ihre Erinnerungen an ihr Leben in Tatarstan, wohin sie als Mitarbeiterin des Internats für Kinder von Leningrader Journalisten evakuiert worden war, auf Tonband.

Ihre Erinnerungen gestatten es, eine einmalige und zugleich doch typische Geschichte zu rekonstruieren, mit der hunderttausende sowjetischer Familien nach Kriegsausbruch konfrontiert waren: Aufgrund der unabänderlichen Umstände waren viele Kinder um ihrer Rettung willen von ihren Eltern getrennt worden, wobei die einen wie die anderen unter den Bedingungen der Kriegszeit hart um ihr Überleben kämpfen mussten.

Der Text wurde von einem professionellen sowjetischen Journalisten verfasst, der den Genreregeln des sozialistischen Realismus folgt, sowjetische Sprachfloskeln nutzt und für den Selbstzensur die notwendige Bedingung war, um die Lebenswirklichkeit in einer Form abzubilden, die in einer sowjetischen Publikation veröffentlichungsfähig gewesen wäre. Bei aufmerksamer Betrachtung dieses Textes wird jedoch deutlich, wie durch die Selbstzensur Belege für den katastrophalen Alltag im Hinterland durchscheinen und dass die durch Kriegslasten noch zusätzlich erschwerten ärmlichen Bedingungen des sowjetischen Dorflebens nur dank persönlicher Initiative und zwischenmenschlichen Beziehungen erträglich gestaltet werden konnten.

Die humanitäre Katastrophe der Leningrader Blockade spiegelt sich dabei in Dokumenten wider, die vom Tod nahestehender Menschen zeugen.

SO WAR LENINGRAD

Zu Beginn des 20. Jh. war St. Petersburg einer der großen Industriestandorte des Russischen Reichs. Nach 1917 standen diese Fabriken fast alle still, denn im Land herrschte Bürgerkrieg. Petrograd litt unter einer Hungersnot, weshalb auch vielerorts die Arbeit ruhte.

Mit Beginn der NEP-Politik kehrte in den 1920er Jahren normales Leben nach Leningrad (wie die Stadt ab 1924 hieß) zurück. Die alten Fabriken liefen wieder an und neue wurden errichtet. Leningrad benötigte viele Arbeitskräfte und abertausende ehemaliger Bauern strömten in die Stadt. Sie kamen auf der Suche nach besseren Lebensumständen und gewöhnten sich mit der Zeit an das Großstadtleben.

Familie Moisches kam 1920 nach Petrograd (wie St. Petersburg seit 1914 hieß). Zuvor hatte sie im Örtchen Ilino im Gouvernement Witebsk, das im jüdischen Ansiedlungsrayon lag, gelebt. Nach der Revolution von 1917 wurde der Ansiedlungsrayon abgeschafft, so dass die Moisches ihren Wohnort frei wählen konnten.

In den 1920er Jahren standen viele Petrograder Wohnungen leer, ihre Bewohner waren während des Bürgerkriegs aus der Stadt geflohen. Die Moisches fanden eine Wohnung an der Ligowskaja Uliza (heute: Ligowski Prospekt) unweit des Moskauer Bahnhofs.

Der Familienvater Lasar Moisches richtete im Keller des Hauses eine Bäckerei ein, wo er Gebäck verkaufte. Doch das eingespielte Leben fand 1931 ein Ende, als der Privathandel verboten wurde. Lasar suchte sich eine Anstellung in der Schreibwarenfabrik „Swetotsch“ und seine Frau fand Arbeit in einer Apotheke.

Ihre Kinder Berta, Anna, Juri und Raissa bekamen eine sowjetische Schulbildung, die aus ihnen „neue Menschen“ machen sollte: gebildet und vorurteilsfrei, überzeugt von den Idealen der Sowjetordnung und allzeit bereit, die revolutionären Errungenschaften zu verteidigen.

Anna Moisches hatte sich schon zur Schulzeit als „Kinderkorrespondentin“ der Zeitung „Leninsche Funken“ für den Journalismus begeistert. In dieser Redaktion sollte sie dann auch ihr ganzes Berufsleben verbringen.



Familie Moisches

Leningrad, Ende der 1920er Jahre
(v. links) Anna, Lasar, Raissa, Juri,
Tatjana, Berta



**Korrespondenten der Lebenden
Zeitung „Kostjor“**

Leningrad, 1920er Jahre
mit Anna Moisches (3. von rechts)



**Zeitung „Leninskije iskry“ (Leninsche
Funken), Nr. 1**

Leningrad, 1924.

Der erste Artikel von Anna Moisches erschien in der Erstausgabe der Zeitung, in deren Redaktion Anna dann ihr ganzes Berufsleben verbrachte.

SO WAR LENINGRAD

In den 1930er Jahren avancierte Leningrad sowohl industriell als auch kulturell wieder zu einem der wichtigsten Zentren des Landes, litt aber weiterhin unter einer Vielzahl von Problemen wie Wohnungsmangel, einem überlasteten Verkehrssystem und angespannter Versorgungslage. Erst 1935 wurde das Lebensmittelkarten-System aufgehoben, doch die Probleme bei den Lebensmittel- und Materiallieferungen waren noch nicht gelöst. Anstelle von Bezugskarten gab es im Handel limitierte Abgabemengen pro Kunde.

Einwohnerzahlen von Petrograd/Leningrad:

1916 — 2 415 000

1921 — 830 000

1926 — 1 614 000

1939 — 3 015 100

Für tausende sowjetisch erzogener junger Leute war Leningrad die Verkörperung ihres Traums. Zukünftige Ärzte, Pädagogen, Ingenieure, Architekten und Künstler strömten an die dortigen Hochschulen.

Leningrad lockte mit seiner Kultur und seinem Lebensstandard. Es galt als Stadt gebildeter und intelligenter Menschen. Bei der Wohnortwahl spielte dieses Image der Nördlichen Hauptstadt eine wichtige Rolle.

Anna Moisches heiratete in den 1930er Jahren Ilja Kusmitsch Ilin. Die junge Familie bezog ein eigenes Zimmer in einer Kommunalwohnung. Anna gab trotz der Heirat ihre Arbeit nicht auf und blieb Redaktionsmitglied der „Leninschen Funken“.

1934 bekamen Anna Moisches und ihr Ehemann Ilja Ilin ihren Sohn Wolodja: „Ich erinnere mich an die ersten Gefühle, die ich empfand, als man ihn mir brachte. Das war tiefste Zärtlichkeit. Aber es regte sich auch ein anderes Gefühl: das vom Ende der Freiheit. Denn jetzt ist das Kind das Wichtigste“.



Anna Moisches mit ihrem Sohn
Leningrad, 1937

ZU ARBEIT UND KAMPF BEREIT

Für die Familie von Anna Moisches, wie auch für das ganze Land, begann der Krieg unerwartet. Eigentlich wollten sie den 22. Juni 1941, einen Sonntag, draußen vor der Stadt verbringen.

Das Leben der Familie veränderte sich im Handumdrehen. Die von einem Ausflug zurückkehrenden Männer machten sich auf zum Militärkommissariat. Ein paar Tage später wurden sie zur kämpfenden Truppe an die Front geschickt.

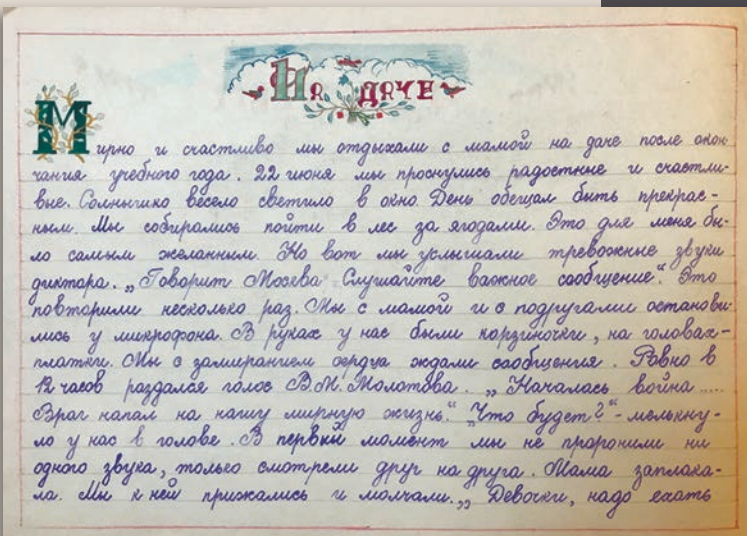
✓ *Es war Sonntag und unsere Männer wollten in den Wald, um dort die Angelruten auszuwerfen. Der Wald war weit hinter dem See. Sie sahen, wie ein Soldat am Ufer anlegte. Sie fragten ihn: „Können wir Ihr Boot für ein Stündchen ausleihen?“ Er stimmte freundlich zu. Wir standen am Ufer und schauten ihnen hinterher. Der See ist ja riesig. Es verging ein bisschen Zeit, bis das Radio verkündete: „Es ist Krieg!“*

Aus den Erinnerungen von A. Moisches

In den ersten Kriegstagen gab es eine allgemeine Mobilmachung. Alle Militärdienstpflichtigen der Jahrgänge 1905 bis 1918 wurden eingezogen. Innerhalb von acht Tagen verdoppelte sich die Größe der Armee auf acht Millionen Soldaten.



Leningrader hören
die Nachricht vom Beginn
des Krieges mit Deutschland
Leningrad, 22. Juni 1941



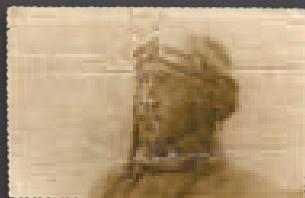
Handschriftliches Heft
„Unsere Erinnerungen“
Leningrader Internat Nr.
31. Gebiet Kirow,
1945 (?)

Aus Anna Moisches' Familie ging ihr Ehemann Ilja Ilin an die Front. Er diente bei der Luftwaffe und wurde 1944 entlassen. Die Härten des Krieges hatten seine Gesundheit ruiniert und er starb 1945 an den Folgen einer Verwundung.

Von allen Männern in der Familie wurden nur zwei nicht an die Front geschickt: Annas Bruder Juri Moisches war „unabkömmlich“: Als Fachingenieur wurde er zusammen mit seinem Betrieb evakuiert. Während des Krieges arbeitete er in einer Rüstungsfabrik. Auch Annas Vater, Lasar Moisches, musste nicht in den Krieg ziehen. Aufgrund seines fortgeschrittenen Alters unterlag er weder der Mobilmachung noch der Evakuierung und blieb in Leningrad.

In der Stadt gebliebene, nicht arbeitende Frauen wurden zum Bau von Stellungen und Befestigungen vor Leningrad herangezogen. Alle Stadtbewohner zwischen 16 und 50 Jahren waren verpflichtet, sich am Bau der Verteidigungsanlagen und Luftschutzräume zu beteiligen oder beim Streichen der Dachböden mit Brandschutzfarbe u.ä. zu helfen. Arbeiter und Angestellte mussten nach ihrer Haupttätigkeit noch täglich drei Stunden „Verteidigungsarbeiten“ verrichten, Einwohner ohne Arbeitsstelle täglich acht Stunden. Auch alle Erwachsenen aus der Familie Moisches halfen mit, Leningrad abwehrbereit zu machen, bis schließlich einige von ihnen evakuiert wurden.

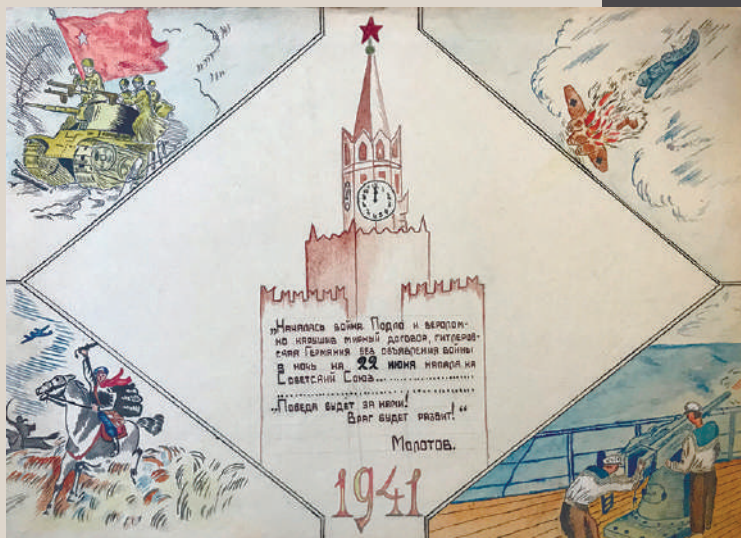
ZU ARBEIT UND KAMPF BEREIT



Ilja Kusmitsch Ilin (1912-1945)
Leningrader Front,
10. August 1941



Wolodja Ilin
Leningrad, 1937.
Auf der Rückseite der Fotografie
findet sich eine Notiz Ilja Ilins
an seine Frau
Anna Moisches



Handschriftliches Heft
„Unsere Erinnerungen“
Leningrader Internat Nr.
31. Gebiet Kirow,
1945 (?)

EVAKUIERUNG DER KINDER AUS DER STADT

Im Juli 1941 begann man, Kinder aus Leningrad fortzuschaffen. Ihre Evakuierung war am 29. Juni beschlossen worden. Niemand wusste, wie sich die Lage entwickeln würde, und alle hofften, dass der Krieg schnell zu Ende ginge. Es wurde beschlossen, die jungen Städter an Orte in den Gebieten von Leningrad und Jaroslawl zu schicken, die als sommerliche Erholungsstätten bekannt waren. Sie sollten ohne Eltern fahren, aber in der Begleitung von Erziehern und Lehrkräften. Die Gruppen wurden von Schulen, Kindergärten, Kinderheimen und auch von den Arbeitsstellen der Eltern zusammengestellt, also sowohl von Betrieben als auch staatlichen Einrichtungen.

Winterkleidung hatte niemand dabei. Alle hofften auf eine baldige Rückkehr. Im Laufe des Sommers wurden 390.000 Kinder aus der Stadt geschafft.

Auch Annas Sohn Wladimir sollte auf diese Weise die Stadt verlassen.

Für die Eltern kam der Abschied von ihren Kindern unerwartet und ihre Reaktion auf die bevorstehende Trennung war unterschiedlich: Manche weinten und wollten ihre Kinder nicht fortlassen, andere hingegen taten es bereitwillig – in der Annahme, dass es nicht für lange sei und dass die Kinder so in besserer Obhut seien als zuhause, da die Eltern ja zu Verteidigungsarbeiten eingeteilt waren.



Kinder-Evakuierung aus Leningrad
Juli-August 1941



Иногда поезд останавливался на далеком расстоянии, и мы понемногу стали успокаиваться и приходило в себя. Начались обсуждения и предложения, куда ехать и насколько времени. Некоторые ребята принялись разбирать свои пожитки в чемоданы и коробки, и начали вглядываться в лица родителей. Пока ехали благополучно: нигде тревог не было. Когда стали подвезжать к одной станции, то проводники предупредили, что здесь спокойно и можно ждать налета неприятельских самолетов. Но, наконец, и это место оказалось благополучно. По дороге поезд останавливался много раз на дол-

Handschriftliches Heft
„Unsere Erinnerungen“
Leningrader Internat Nr. 31
Gebiet Kirow, 1945 (?)

EVAKUIERUNG DER KINDER AUS DER STADT

Anna Moisches' Sohn Wolodja wurde am 5. Juli nach Rostow evakuiert. Später erinnerte sie sich:

✓ *Als bald begann die Evakuierung der Kinder. Die Gewerkschaft der Pressearbeiter organisierte ein Internat. Dorthin wurden auch Mütter zur Betreuung der Kinder geschickt. In dieses Internat habe ich auch Wolodja gegeben. Es brach mir das Herz! Wir waren nie für längere Zeit voneinander getrennt gewesen. Und nun so ein Abschied, bei dem man nicht weiß, was kommt ...*

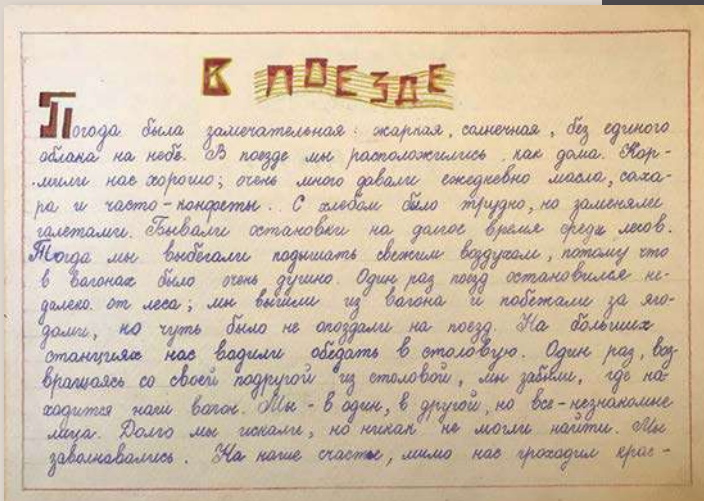
Am 4. Juli 1941 fuhr das Internat Nr. 18 für Kinder von Leningrader Journalisten vom Finnländischen Bahnhof in die Evakuierung nach Rostow im Gebiet Jaroslawl. Den genauen Ort ihrer Unterbringung sollten die begleitenden Erwachsenen erst nach Ankunft in Rostow erfahren.

Bis Ende August 1941 wurden aus Leningrad 67.796 Kinder ins Gebiet Jaroslawl evakuiert. Es fehlte an Bettwäsche, Kleidung und Kochgeschirr. Wie es um die Lebensumstände in diesen Kinderheimen bestellt war, hing weitgehend von der Initiative der Mitarbeiter ab.

✓ *Ich bin Heimleiterin, Kindermädchen, Köchin und Wäscherin. Ich habe eine Pädagogin, Natalja Jakobson, eine Mutter von drei Kindern ... Wir haben keine Räume. Keine Küche ...*

Aus dem Tagebuch der Lehrerin A. Mironowa

Handschriftliches Heft
„Unsere Erinnerungen“
Leningrader Internat Nr. 31
Gebiet Kirow, 1945 (?)



Im Juli 1941 wurde der Krieg zu einem Teil des Alltags.

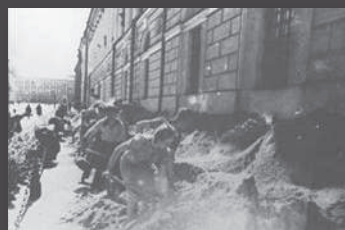
Die Wehrmacht rückte auf dem Staatsgebiet der UdSSR schnell vor. Am 9. Juli nahm sie Pskow ein, eine der wichtigsten Städte im Nordwesten des Landes. Aus dem Baltikum und den westlichen Teilen des Leningrader Gebiets drängten Flüchtlinge nach Leningrad. Diese Menschen hatten an einen sicheren Ort fliehen wollen und Leningrad erschien ihnen als solcher.

Das Leben in der Stadt verlief im Juli 1941 noch relativ friedlich, auch wenn es schon eine Sperrstunde gab, die Fenster der Wohnungen verdunkelt sein mussten und man sich nicht mehr frei in der Stadt bewegen durfte: Man benötigte einen Passierschein, Lebensmittelkarten waren eingeführt worden und durch die Stadt zogen Kolonnen an Soldaten und Militärfahrzeugen. Dennoch ähnelte der Alltag dem aus Friedenszeiten.

Nach und nach wandelte sich der Leningrader Alltag. Alle städtischen Einrichtungen änderten ihre Arbeit: Sie mussten nun alle einem Ziel dienen: dem Sieg über den Feind. Unbedingte Priorität hatten die Bedürfnisse der Front. Für die Kriegslage nicht bedeutsame Betriebe wurden geschlossen und Arbeiter und Werke mit kriegswichtiger Produktion in den Osten des Landes verlagert: die Evakuierung hatte begonnen. Allerorten wurden überzählige Arbeitskräfte entlassen. Wer arbeitsfähig war, wurde anderswo eingesetzt, unter anderem beim Bau von Verteidigungsstellungen um Leningrad. Die wichtigste, die Verteidigungslinie von Luga, entstand dank der Arbeit tausender zum Arbeitsdienst eingezogener Städter.

Auch Lasar Moisches verlor seine Arbeit. Er erlebte den Beginn der Blockade im Status eines nichtarbeitenden Bürgers, eines sog. Unterhaltsempfängers.

LENINGRAD IM SOMMER 1941



Leningrad 1941

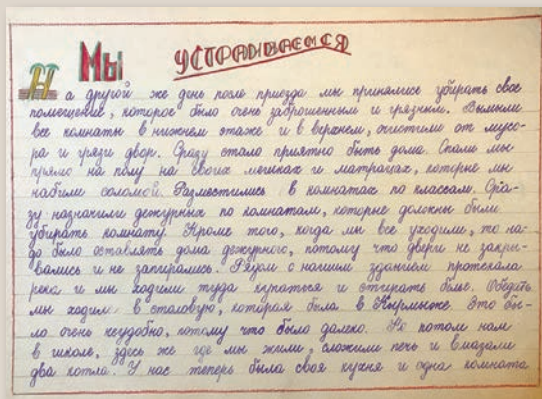
Mitte Juli gingen in Leningrad Gerüchte über unerträgliche Lebensbedingungen und sogar den Tod evakuierter Kinder um. Weithin bekannt wurde eine Tragödie auf dem Bahnhof Lytschkowo, der am 18. Juli 1941 bombardiert worden war. Dem Angriff fielen mindestens 1000 Kinder zum Opfer.

✓ Die Angst um Wolodjenka wuchs. Wo ist er? Wie haben sie sich dort eingerichtet? Es gab keine Nachrichten. Es waren schon fast zwei Wochen vergangen, eher mehr — nichts ... Dann wurde ich plötzlich zur Gewerkschaft der Pressemitarbeiter gerufen: „Vielleicht gehst du auf Dienstreise, die Zeitung wurde doch geschlossen? Fahr los, suche sie, stelle fest, wo sie sind und wie es da ist“.

Aus den Erinnerungen von A. Moisches

Ende Juli 1941 kam Anna Moisches nach Rostow. Von da machte sie sich auf den Weg ins Dorf Borisoglebski. Erst dort erfuhr sie die Adresse des Internats: Es befand sich im Dorf Bolschoje Chwastowo.

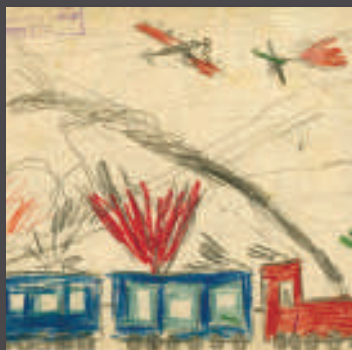
Die Bedingungen auf dem Land waren hart. Schon vor dem Krieg war das Leben dort entbehrungsreich gewesen. Von Juni 1941 an waren in den Kolchosen nur Frauen, Kinder und Alte verblieben, da man die Männer eingezogen hatte. So gab es niemanden, der den Evakuierten beistand — einzig leerstehende Schulen, Kulturhäuser, Sanatorien oder Pionierlager wurden den Leningrader Kindern als Unterkünfte überlassen. Beim Einrichten und bei der Betreuung der Kinder konnten die Einheimischen nicht helfen. Unter den gegebenen Umständen fehlten Arbeitskräfte, um die Felder zu bestellen und die zur Versorgung der Armee so notwendige Ernte einzubringen.



DIE SUCHE NACH DEN KINDERN



Getötete Flüchtlinge
Leningrader Gebiet, 1941



Luftkampf
Kinderzeichnung. Leningrad 1944/45

Handschriftliches Heft
„Unsere Erinnerungen“
Leningrader Internat Nr. 31,
Gebiet Kirow, 1945 (?)

Die lokalen Behörden bemühten sich, so gut es ging zu helfen. Dazu waren sie durch einen Erlass des Zentralkomitees verpflichtet. Auf Gesetzesebene war vorgesehen, dass die Kinderheime medizinische Betreuung, Lebensmittel und alles Notwendige zur Organisation ihres Alltagsbetriebs erhalten müssen. Faktisch reichten die Ressourcen unter den Kriegsbedingungen aber nicht aus und viel hing von der Initiative und Tatkraft der Mitarbeiter der Einrichtungen ab – also von Menschen wie Anna Moisches.

✓ *Gott sei Dank, alle waren am Leben. Doch was hatten einige Wochen Kinderheimleben und unfähige Erwachsene als Leitung angerichtet! Die zweihundert Söhne und Töchter der Leningrader Intelligenz erinnerten eher an eine Strafkolonie für minderjährige Kriminelle: Prügeleien, Dreck und gegenseitiger Argwohn ...*

Aus den Erinnerungen von A. Moisches

Das schnelle Vorstoßen des Feindes erzwang eine Korrektur des Evakuierungsbeschlusses: Etwa 170.000 Kinder wurden in die Stadt zurückgeholt, alle anderen schickte man weiter ins Hinterland. Nach wie vor gibt es keine genauen Daten über die Zahl der umgekommenen oder unter feindliche Besatzung geratenen Kinder, doch gehen manche Forscher davon aus, dass es bis zu 30.000 waren.

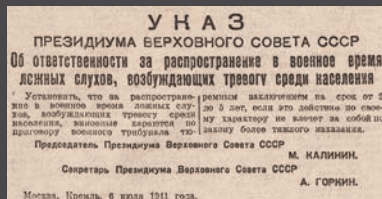
✓ *Es gingen ungute Gerüchte im Dorf um ... „Jede Nachricht ist eine schlechte Nachricht. Die Faschisten haben Kiew eingenommen!“ ... „Und Leningrad?“ — „Nein, Leningrad, hält stand“ ... Im Dorf wurde alles immer komplizierter. Die einheimischen Jungs zettelten Streit mit unseren an, sie schlugen und hänselten sie. Die einheimischen Bauern, von denen viele die Sowjetmacht nicht mochten, zogen Papiere hervor, wonach ihnen das Wahlrecht entzogen sei. Einige holten sogar Zarenporträts aus den Truhen. Solche Verhältnisse herrschten dort.*

Aus den Erinnerungen von A. Moisches

DIE SUCHE NACH DEN KINDERN



Im Dorf Borisoglebski
Gebiet Jaroslawl,
1940er



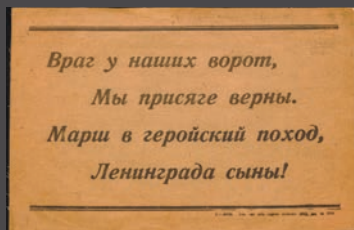
Ukas vom 6. Juli 1941 „Über die Verantwortung für die Verbreitung falscher, die Bevölkerung beunruhigender Gerüchte in Kriegszeiten“
Zeitung „Leningrader Prawda“,
7. Juli 1941

Die schwerste Phase des ersten Blockadewinters 1941/42 nannten die Leningrader die „Zeit des Sterbens“. In dieser Zeit gab es massenhaft Hungertote unter der Zivilbevölkerung. Zur wichtigsten Wertsache wurde Brot. Von November 1941 bis April 1942 erreichte die Sterblichkeit unter den Leningrader Spitzenwerte: An manchen Tagen starben an Hunger und durch Bombenangriffe bis zu 4000 Menschen in der Stadt.

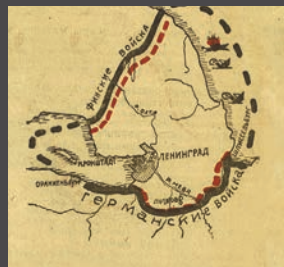
Den Nahrungsmangel spürten die Stadtbewohner schon Anfang Oktober: Selbst in jenen Familien, die Vorräte angelegt hatten, gingen diese zu Neige. Die Menschen begannen, alles von Wert zu verkaufen, um wenigstens irgendetwas Essbares aufzutreiben. In den Geschäften war nichts zu bekommen: Nahrung gab es nur auf Karten. Die Städter drängten sich auf den Märkten, um dort ihr Familiensilber und Kleidung gegen Essen zu tauschen. Brot wurde zur Maßeinheit für den Tauschhandel, Geld hatte seinen Wert verloren.

Die Brotausgabennormen wurden ab September mehrmals herabgesetzt. Ab 20. November waren 125 Gramm die Norm für Unterhaltsempfänger und Angestellte, für Arbeiter waren es 250 Gramm. Ab Dezember 1941 waren die Bezugskarten für alle anderen Nahrungsmittel nicht mehr durch Waren gedeckt: Man bekam in den Geschäften kein Getreide und keine Fette mehr, es war schlichtweg nichts mehr da. Bereits im Oktober 1941 gab es die ersten Hungertoten in der Stadt. Im November stieg die Sterblichkeit rapide an und wurde zu einem Massenphänomen. Die Menschen kippten auf den Straßen einfach um. Oder sie setzten sich kurz hin, um auszuruhen und standen nie mehr auf. Ihre Leichen blieben auf den tief verschneiten Straßen liegen. Viele Blockadeüberlebende erinnern sich, dass man sich wegen der vielen Toten schnell an den allgegenwärtigen Anblick des Todes gewöhnte und nicht mehr erschrak, sondern nur noch daran dachte, ob und wann man wohl selbst dieses Schicksal erleidet.

DER FEIND VOR DEN TOREN



Flugblatt
Leningrad, 1941



Deutsches Flugblatt
Auf der Rückseite eine Karte
des Belagerungsringes
um Leningrad, 1941

- ✓ ...Es gibt jetzt drei tagtägliche Übel in Leningrad:
1. Luftangriffe und Artilleriebeschuss.
 2. Die Front, wo ernsthaft versucht wird, die Blockade der Stadt zu durchbrechen.
 3. Der beginnende reale, besser gesagt, der sich verschärfende Hunger ...

Aus dem Tagebuch von L. Moisesches,
16. November 1941

In Anna Moisesches' Archiv sind zwei Briefe erhalten, die aus Leningrad an die beiden Internatskinder Nina und Ludmila Morgunowa geschickt worden waren.

Im August 1941 hatte ihr älterer Bruder Nikolai aus Leningrad ein Lebensmittelpaket an das Internat geschickt. Doch da die Eisenbahn schon nicht mehr verkehrte, kam das Paket zurück. Dies half der Familie durch den Winter, bewahrte Nikolai aber nicht vor dem Tod. Er starb im März 1942. Nach dem Tod ihres Sohnes wurde Tatjana Kuchtina (Morgunowa) aus der belagerten Stadt evakuiert und stieß zum Internat ...

✓ Seid begrüßt, liebe Schwesterchen!

Ich schicke Euch herzliche Grüße. Liebe Schwesterchen, Mama und ich sind wohlauf, auch wenn bei Mama lange Zeit die Arme sehr schmerzten, aber jetzt heilen sie schon. Liebe Schwesterchen, nehmt es mir persönlich nicht übel, dass ich Euch lange keinen Brief geschrieben habe, denn ich war den ganzen Sommer bis September im Arbeitseinsatz. Liebe Schwesterchen, Eure Briefe habe ich erhalten und das Geschenk von Ninotschka auch, weshalb ich mit Euch sehr zufrieden war, aber auf Eure Briefe konnte ich auch deshalb nicht antworten, weil wir immer sehr müde von der Arbeit kamen. Heute, also am 25. November, ist bei uns ein Glückstag. Mama bekam das Päckchen, das ich Euch am 23. August geschickt hatte. [Es ging nicht zu Euch durch.] Alles ist unversehrt, vor allem der Zwieback und die Pralinen. Wenn wir gesund und am Leben bleiben, verspreche ich, öfter zu schreiben.

Sonst gibt es nichts zu schreiben.

Auf Wiedersehen. Ich küsse Euch beide.
Euer Bruder Kolja

DIE ZEIT DES STERBENS



Erster Blockadewinter
Leningrad, 1941/42

Дорогие сестрички мои с нежностью
жду и жду, когда у вас будут
снова добрые письма. Ясная
зима, но холода стали замечать.
Дорогие сестрички на меня очень
не обижайтесь, что я долго
не писал писем, так как до
до сентября писал вам на работу.
Дорогие сестрички писем я вам
получил и подарил. Именины тоже
получил за которые остались очень
долго, забавно по ответам на ваши
письма я не мог еще ответить что
привезли с работы очень много
сегодня, 25 ноября, у нас
счастливый день, мамин подарок
получил который вам послал и
обещал 23 числа все что и с
содержанием и лично отдам и
попробую. Если будет время, я еще
обещаю писать вам.
С любовью всем
Дорогие мои
Ваш брат Коля

Brief von Nikolai Kuchtin
Leningrad, 25. November 1941



Zweiter Blockadewinter
Leningrad, Winter 1942/43

✓ Ich schicke euch Grüße. Ich schreibe diesen Brief in Eile. Ich möchte ihn auf einem Weg schicken, über den ihr ihn schnell bekommt. Früher als den ersten, den ich zuvor abgeschickt habe. Ich lebe. Meine Gesundheit ist angegriffen. Ich war zwei Monate sehr krank. Jetzt arbeite ich, dank eines glücklichen Umstands.

Ninotschka und Ljalenka, erwähnt Kolja in den Briefen an mich nicht mehr. Er lebt nicht mehr. Er starb am 19. Januar 1942 an Auszehrung. Ich wollte Euch auch diesmal nichts davon schreiben, aber es schlägt so schwer und schmerzlich aufs Gemüt, wenn ich in Euren Briefen von ihm lese und wenn ich seine Sachen sehe. Nur weint nicht, Tränen bringen ihn nicht zurück und gehen nur aufs Gemüt.

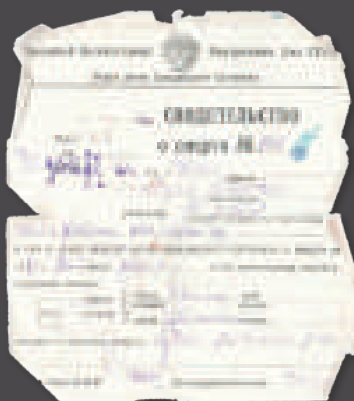
Auch ich werde dann meinerseits Euch nichts geradeheraus schreiben.

Auf Wiedersehen, meine Lieben.
Ich schicke Euch diesen Brief in Eile.
Ich bleibe Eure Mama.
Februar 1942

DIE ZEIT DES STERBENS

Мам была права! Нишу это письмо
выписку из истории жизни и смерти
- так вы могли скоро его получить
раньше того чем первое которое попал
ранее. Я пишу зуровое у меня похороны
Я очень была рада видеть теплоту
радоутии Витюшки одного слезу
Зуровка и Ляленка. Маму пишу и в
своих письмах не забывайте писать
как все идет и в январе 1942. Январь 1942
от Витюшки. А не жалею вам
и в этот раз написать до нас так
просто и так быстро. Когда
я пишу ваши письма с кем-то
сепаратно на его Витюшки. Маму
не забывайте писать его на Витюшки
мне светит и на Витюшки. Витюшки
и в в своем письме. Маму. Витюшки
никого из Витюшки. Маму. Витюшки
или Витюшки. Маму. Витюшки
вам это письмо оставлю вам. Маму

Brief von Tatjana Kuchina
Leningrad, Februar 1942



Sterbeurkunde für Lasar Moisesch
Leningrad, 30. Dezember 1941
Anna Moisesches bewahrte das Tagebuch
ihres Vaters ihr Leben lang auf. Aber in
ihren Erinnerungen, in denen sie über
die Korrespondenz der Internatskinder
mit ihren Familien in Leningrad und
den Kummer der Kinder, die Verwandte
verloren hatten, berichtet, verschweigt
sie ihr eigenes Seelenleid.

Im Oktober wurde bekannt, dass Leningrad umzingelt ist. Der Feind rückte auf Moskau vor. Das Personal des Internats wandte sich an die Behörden mit der Bitte, die Kinder fortbringen zu dürfen: „*Wir müssen handeln, die Kinderchen dürfen nicht einen Tag länger hierbleiben*“.

Anna Moisches reist mit den Kindern weiter in die Evakuierung: Zu Fuß geht es nach Rostow, per Bahn weiter nach Jaroslawl, wo sie einen Wolga-Dampfer besteigen.

✓ ...*Wir dachten, es ginge nach Taschkent, aber dann änderte man den Bestimmungsort. Wir bekamen Molotow (das heutige Perm). Es war nicht leicht, auf das Schiff zu kommen. Unterwegs Beschuss. Wir fuhren bis Tschelny, weiter kamen wir nicht, weil das Schiff nicht weiterfuhr. Auf dem Schiff grassierten Diphtherie, Scharlach und Fleckfieber ...*

Die Wolga wurde bombardiert. Es war, als ob wir den Bombern geradezu hinterherfuhren. Zuerst passierten wir Gorki, es brannte ...

Auf dem Schiff, das in Friedenszeiten wohl etwa 200 Leute beförderte, befanden sich über tausend Kinder ...

In der Nähe von Nabereschnyje Tschelny hielt das Schiff an und der Kapitän sagte, es sei unmöglich weiterzufahren ... das Eis wurde mit jedem Tag dicker und dicker ... Wir gaben ein Telegramm auf — was meint ihr, an wen? An Stalin, direkt an Stalin. „Zweitausend Kinder sitzen im Eis fest. Helfen Sie uns heraus“ ...

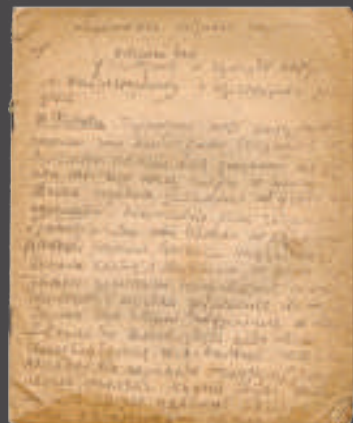
Am nächsten Tag kam der Volkskommissar für Bildung zu uns geflogen und hat alles sehr schnell organisiert. Er rief die Vorsitzenden der Kreissowjets der umgebenden Dörfer zusammen und verteilte das Internat ... Wir hatten Glück: Tichonowo, das Dorf, in das wir uns begeben sollten, war nur 12 Kilometer entfernt ...

Aus den Erinnerungen von A. Moisches

LAND IN FLAMMEN



Luftangriff auf die Stadt Gorki
(Nischni Nowgorod)
4.-6. November 1941



Protokoll der Parteigruppen-
Versammlung des Internats für
Kinder von Leningrader Journalisten
Tichonowo, Tatarische ASSR
Dezember 1941

Am 12. November 1941 erreichte das Internat seinen neuen Standort: das Schulhaus im Dorf Tichonowo im Kreis Bondjuschsk (heute: Mendelejewsk) in der Tatarischen Sowjetrepublik. Von dem Flussdampfer waren zugleich noch neun weitere Kinderheime an Land gebracht worden. Eines von ihnen war das Internat der 314. Schule aus Leningrad, das im Dorf Sokolka untergebracht wurde. Seine Direktorin J. Asantschewskaja erinnerte sich:

✓ *Es begann der Überlebenskampf. Die Kinder waren sehr geschwächt. Ungeheurerlicher Läusebefall, Krätze und allgemeine Erschöpfung. Kolja Pantelejew starb an Dystrophie ... Das erste Jahr des Lebens am neuen Ort war das allerschwerste. Bis zum Frühjahr hatten wir die Kinder von den Läusen und der Krätze geheilt. Dafür erkrankten 80 Prozent der Kinder an Malaria. Die Kälte machte uns zu schaffen ...*

Die Evakuierten wurden einer speziellen Bevölkerungskategorie zugeteilt. Da auf dem Land keine Lebensmittelkarten eingeführt worden waren, wurden Brot und andere Lebensmittel auf Gutscheine und nach Listen verkauft. Doch diese „Normen“ waren gering und in ihrem Umfang nicht ausreichend.

✓ *... Den Vorsitz hatte eine Frau inne, Akulina Kurjatnikowa ... An sie wandten wir uns im Frühjahr, fast alle Lebensmittel waren verbraucht, also das, was es als Norm gab. Am nächsten Tag schaue ich hinaus und da liegt ein geschlachteter Hammel. Damit können wir die Kinder zwei Monate lang ernähren! Mir wurde angst und bange, wie viel Geld wir dafür bezahlen müssen. Denn wir haben keins! Ich schlug den Lieferschein auf: Man verkaufte uns den Hammel zum staatlichen Preis, zum allerniedrigsten ...*

Der Kolchosvorsitzende des Dorfes Golodajewka war knausrig ... Ich brachte ihm eine Verfügung des Exekutivkomitees, uns ein Pferd zum Holzholen zu geben. Er aber nahm dieses Zettelchen, faltete es langsam zusammen und steckte es in die Tasche: „Soll es da mal liegen, da stört es nicht.“ Ein Pferd bekamen wir von ihm nicht ...

Aus den Erinnerungen von Anna Moisches

NEUER ALLTAG



Unser Internat
Kinderzeichnung
Internat für Kinder von Leningrader Journalisten, Tichonowo, Tatarische ASSR, 1943



Anweisung
zur Zuteilung von Ferkeln
Kommissariat für Bildung
der TASSR, 15. Juni 1944



Auf dem Viehhof
Leningrader Internat Nr. 20,
Gebiet Tjumen, 1944

Im Winter 1941/42 organisierte das Personal des Internats das Leben seiner Zöglinge nach dem Muster einer Arbeitskommune, in der die Kinder selbst alles Lebenswichtige erledigten: Sie heizten die Öfen, schoben Küchendienst und bestellten mit Frühlingsanbruch einen Gemüsegarten. Auch begannen sie für die Kolchose zu arbeiten.

Im zweiten und dritten Winter war das Leben schon erträglicher. Es kam Hoffnung auf, dass der Krieg bald vorbei sei. Auch besserte sich die Versorgungslage.

✓ *Man muss schon sagen, die Zusammensetzung der Internatskinder war ungewöhnlich. Es waren viele verwöhnte Kinder darunter, die reinsten „Mutter-söhnchen“. Sie hatten daheim nichts getan, man hatte sie nie gezwungen, im Haushalt zu helfen, und deshalb wussten sie auch nicht, wie man arbeitet. Aber dort im Internat musste gearbeitet werden. Die absolute Mehrheit der auf dem Land untergebrachten Evakuierten waren Städter. Die Kinder brauchten ein Ziel. So haben wir den Internats-Rat versammelt und das Vorgehen erörtert. Ich schlug den Kindern vor: „Lasst uns doch Arbeitsbüchlein einführen, die wir ‚Unsere Antwort an die Leningrader‘ nennen“. Sie sind dort und verteidigen die Stadt, während wir hier so arbeiten werden, dass sie auf uns stolz sein können ...*

Die Zeiten, als man sie überreden musste, Kartoffeln zu schälen oder Holz zu hacken, waren vorbei. Sie suchten sich selbst Arbeit. Sie packten alles an, was es nur gab. Valentina, unsere Chefköchin, rief einmal: „Was habt ihr denn mit den Kindern angestellt? Ich muss mir doch für sie Arbeiten aufheben. Sie lassen mir einfach keine Ruhe!“ Wir beschlossen dann, noch eine Regel einzuführen: Wenn du aus eigener Initiative etwas Gutes gemacht hast, bekommst du dafür die doppelte Arbeitszeit angeschrieben...

Aus den Erinnerungen von A. Moisches



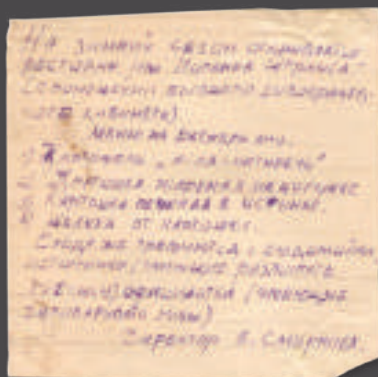
**Wir schälen
Kartoffeln**
Leningrader
Internat
Nr. 20, Gebiet
Tjumen, 1944

NEUER ALLTAG



Beginn der Saatzeit

R. Schelnow. Handgeschriebene Zeitung des Internats für Kinder von Leningrader Journalisten, 1943



Scherzhafte Notiz

Handgeschriebene Zeitung „Korrespondent“. Internat für Kinder von Leningrader Journalisten, 1943

In den 1920er Jahren war es in sowjetischen Schulen üblich geworden, Wandzeitungen anzufertigen. Das Internat hatte eine eigene Zeitung, sie war nach dem Muster einer echten „erwachsenen“ Publikation organisiert: Die Hauptausgabe des „Jungen Leningraders“ erschien zu wichtigen Ereignissen, während die Nachrichten-Seite sowie die Rubrik „Komar Komarowitsch“ (eine Märchenfigur, etwa „Mücke Mückenheimer“, Anmerkung d. Übers.) wöchentlich aktualisiert wurden.

- ✓ Unsere Zeitung war etwas Besonderes: Wir brachten dort einen Briefkasten für Anzeigen an. Den Hintergrund bildete die Hauptzeitung, die selten erschien, manchmal auch nur zu Feiertagen. Aber zwei Flügel waren aufklappbar. Auf einem Flügel waren die neuesten Nachrichten und ein Kalender. Der rechte Flügel war unterhaltsam, dort hingen Kindergeschichten und Karikaturen. Die Artikel klebten wir mit Kartoffelstärke auf Mull, den wir über die Flügel gezogen hatten. Später kamen neue Texte an die gleiche Stelle. Auf diese Weise sparten wir Papier, konnten aber gleichzeitig unterbringen, worüber wir berichten wollten.

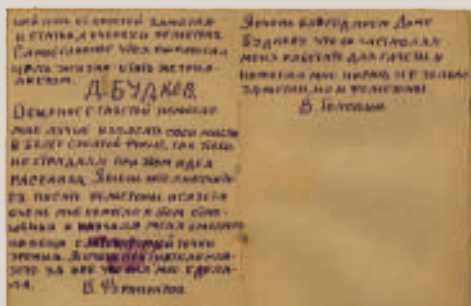
Aus den Erinnerungen von A. Moisches

- ✓ Heute, am Tag der Presse, möchte ich unserer Zeitung folgendes wünschen: Die Zeitung sollte öfter erscheinen, bei den Nachrichten wäre es gut, einen Überblick über die Kampfhandlungen zu geben ... Es ist notwendig, den Kreis der Korrespondenten zu vergrößern. Die bolschewistische Kritik schlechter Taten von Kindern muss besser formuliert werden ...

K. A. Fadejewa

- ✓ Ich möchte, dass unsere Zeitung noch interessanter und besser wird. Ich hätte in der Zeitung gerne mehr Kreuzworträtsel und Quizfragen sowie Zeichnungen und Gedichte von Kindern.

Schenja Gejsel



DIE ZEITUNG „JUNGER LENINGRADER“



МНЕ ХОЧЕТСЯ, ЧТОБЫ НАША
ГАЗЕТА БЫЛА ЕЩЕ ИНТЕРЕСНЕЕ
И ЛУЧШЕ. ХОЧЕТСЯ ВИДЕТЬ В
ГАЗЕТЕ БОЛЬШЕ КРОССВОРДОВ
И ШАРАД, А ТАКЖЕ РИСУНКИ
И СТИХИ РЕБЯТ. МЫ ОЧЕНЬ
ЛЮБИМ СВОЮ ГАЗЕТУ И
ХОТИМ, ЧТОБЫ ОНА БЫЛА ЕЩЕ
ЛУЧШЕ И ИНТЕРЕСНЕЕ.
ЖЕНЯ РЕЙЗЕЛЬ.
ПРИВЕТСТВУЮ РЕДАКЦИОННУЮ
КОЛЛЕГИЮ ГАЗЕТЫ, НОВЫЙ
ЛЕНИНГРАДЕЦ И ВСЕХ ЕЕ
ЮНКОВ В ДЕНЬ ЖЕЛЕЗНО-
СКОЙ ПЕЧАТИ. И ЖЕЛАЮ
ВАМ СОВЕРШЕНСТВОВАТЬ СВОЕ
МАСТЕРСТВО, НАУЧИТЬСЯ ПИСАТЬ
ТАК ГОРЯЧО, ТАК УМНО И
ПРАВИЛЬНО, ЧТОБЫ КАЖДОЕ
СЛОВО ДОХОДИЛО ВАМ ДО СЕРДЦА
ЧИТАТЕЛЯ.
Р. У. БОРЩАВСКАЯ.

Lesernotizbuch
Handschriftliche Zeitung „Junger
Leningrader“. Internat für Kinder
von Leningrader Journalisten, 1943

Die Zöglinge und das Personal des Internats mussten arbeiten, um sich selbst zu ernähren und ihre laufenden Bedürfnisse zu decken. Zugleich war ihr ganzes Leben auch der Hauptdevise der Kriegszeit unterworfen: „Alles für die Front, alles für den Sieg!“ Das bedeutete tagtäglichen Wettbewerb untereinander, wer mehr für die Front und die Rote Armee getan hat.

- ✓ *Wir haben der Kolchose viel geholfen. Wir gingen zur Heuernte, gruben Kartoffeln aus, schnitten Roggen von Hand. Die jüngeren Schüler sammelten Ähren auf und lieferten sie ab. Dafür bekamen sie Arbeitstage angerechnet, bezahlt wurde die Arbeit nicht. Manchmal schafften sie die ganze Arbeit nicht und ein Teil der Kartoffeln blieb in der Erde. Aber für den Eigenbedarf, welche auszugraben, war nicht erlaubt. Erst im Frühjahr durfte man die gefrorenen Kartoffeln ernten ...*

*Aus den Erinnerungen
der Internatsmitarbeiterin J. Dudina*

- ✓ *In allen Arten von Kolchos-Arbeiten haben die Kinder insgesamt 1000 Arbeitstage angesammelt. Zusammengerechnet mit den Arbeitstagen für das Internat ergeben sich 5769.*

Alle Zöglinge ab 12 Jahren haben mindestens 50 Arbeitstage ...

Im Internat wurden eigene Internats-Arbeitstage und persönliche Arbeitskonten für jeden Zögling eingeführt, in denen täglich die Arbeit des Tages eingetragen wird. Diese Arbeitstage sind gleichwertig mit denen der Kolchose. Insgesamt wurden im Laufe des Sommers im Internat 4769 A.-tage erarbeitet, womit das Internat bis zu 4000 Rubel eingespart hat ...

*Entwurf eines Vortrags über
die Arbeit des Internats. Tichonowo, 1943*



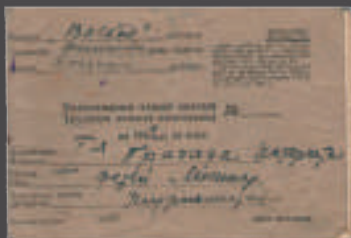
**Schulkinder
sammeln Ähren auf
Gebiet Archangelsk,
1943**

ALLES FÜR DIE FRONT, ALLES FÜR DEN SIEG!



Flachsernte

Internat für Kinder von Leningrader Journalisten, 1943
vorne: Anna Moisches



**Arbeitsbüchlein eines Kolchosniks
der I. Brigade des Internats für
Kinder von Leningrader Journalisten**
Kolchose „Woschod“,
Tichonowo, 1942

Am 13. April 1942 erging der Erlass „Über die Regeln der Mobilisierung der arbeitsfähigen Stadt- und Landbevölkerung zu landwirtschaftlichen Arbeiten in Kolchosen, Sowchosen und Agrarmaschinenparks“. Darin hieß es, dass Kinder ab 12 Jahren als arbeitspflichtig herangezogen werden.

Im Sommer 1941 wurden im ländlichen Raum Kurse zur Bedienung landwirtschaftlicher Maschinen eingerichtet, um das an die Front gegangene technische Personal zu ersetzen. Ihre Stellen übernahmen Frauen und Jugendliche.

- ✓ Larissa Krischiminskaja ist unsere berühmte Traktoristin. Ihr wurde die Ausbildung von der Kolchose und der Sowchose erlaubt. Sie setzte sich auf den Traktor und kam bestens mit dieser Aufgabe klar.

Auf Initiative der Pioniere wurde eine Ährensammlung initiiert, an der 40 kleinere Kinder teilnahmen ... Den Kleinen wurde ein Ziel gesetzt: Wer sammelt mehr Ähren, bewahrt damit das Korn und wie viele kämpfende Soldaten kann man damit ernähren? Nach vorläufigen Berechnungen kann man mit dem gesammelten Getreide eine Kompanie Soldaten satt machen ...

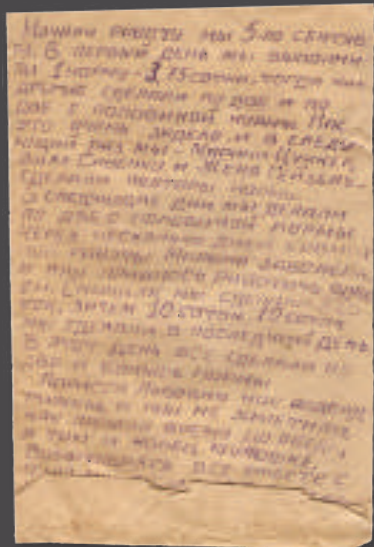
Aus dem Tagebuch von A. Moisches

- ✓ Wir sind unendlich beglückt über die Aufmerksamkeit des Völkerführers Genosse Stalin für unseren Genossen Sascha Nikolajew, der seine patriotische Pflicht für die Heimat getan hat ... Wir versichern dem Gebietskomitee des Komsomol, dass wir in diesem Sommer der Kolchose noch mehr und besser helfen werden als im letzten Jahr. Wir versorgen das Internat selbst mit Gemüse und Brennholz. Wir vergessen nie, dass wir den Namen der Leningrader tragen — das verpflichtet zu Bestleistungen in der Schule wie bei der Arbeit.

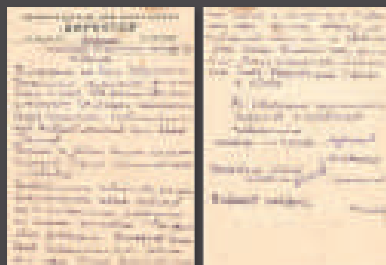
Aus einem Brief der Komsomolzen des Internats

Als Belohnung für die Arbeit gab es, wie Kira Nedsweskaja in ihrem Tagebuch schreibt, aufgrund von Gutscheinen und Listen gelegentliche Zuteilungen von Kleidung an das Internat:

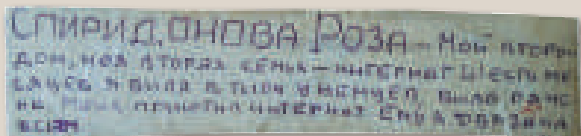
- ✓ Eljunka und ich waren beide unter den Ausgezeichneten: sie mit einer Strickjacke, ich mit einem Wollrock. Mit diesen Röcken hatte man uns schon zum 1. Mai ausgezeichnet, aber sie waren nicht genäht worden. Jetzt wurden wir damit ein zweites Mal ausgezeichnet und man kann hoffen, dass wir sie zu Neujahr bekommen.



Auf dem Kartoffelacker
Handschriftliche Zeitung „Junger Leningrader“. Internat für Kinder von Leningrader Journalisten, 1942



Entwurf eines Briefs an I.W. Stalin
Internat für Kinder von Leningrader Journalisten, 1943
Im Jahr 1943 erreichte aufgrund einer Spende von 1000 Rubel für den Bau von Flugzeugen ein an Alexander Nikolajew adressierter Brief im Namen Josef Stalins das Internat. Dabei handelte es sich um Geld, das dem Jungen in den Jahren 1941-43 von seinen Eltern zum Lebensunterhalt ins Internat geschickt worden war.



R. Spiridonowa.

Anmerkung für die Zeitung „Junger Leningrader“

Internat für Kinder von Leningrader Journalisten, 1943

Rosa Spiridonowa war im Sommer 1942 zusammen mit Flüchtlingskindern aus dem Gebiet Smolensk im Internat aufgenommen worden.

- ✓ Es sah so aus als hätte ich gewonnen: Die Mauer des Misstrauens und der Feindseligkeit, die zwischen Erziehern und Erzogenen bestanden hatte, ist eingestürzt. Die Kinder lieben und schätzen es, wenn man sie als ebenbürtig behandelt, vor allem die älteren wissen das zu schätzen ...

Aus den Erinnerungen von A. Moisches

Anna Moisches erinnert sich: „Es entstand die Tradition, wenn die Kinder irgendetwas gut gemacht hatten, dies in jedem Fall zu feiern und ein Lied zu darüber zu schreiben. Man nahm dazu allerlei bekannte Melodien, aber mit neuem Text. Dann erklang das Lied. Die Kleinen sangen mit, sogar die Krippenkinder.“ In ihrem Archiv sind die Texte der „Jubiläumslieder“ zu Ehren der Gründung des Internats erhalten, die jährlich am 4. Juli gefeiert wurde.

„Jubiläumslied“

1942

... Und unsere Familie
im Heim ist so groß.
Und jede von den Mamas
ist wie die zu Haus

Handgeschriebener Kalender

Internat für Kinder

von Leningrader

Journalisten, 1943



„Drittes Jubiläumslied“

1944

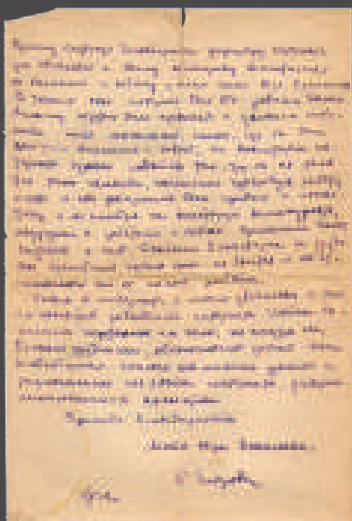
... Drei harte Jahre haben wir erlebt
fernab der heimischen Gestade.
Fröhlich, energisch und gesund
jeder bereit zu leben und zu arbeiten ...

DAS INTERNAT ALS MEIN ZUHAUSE



Flachsernte

Internat für Kinder von Leningrader Journalisten, 1943



Dankschreiben
an das Internatspersonal

J. Jedorowa, 1942

Im Jahr 1942 begann die massenhafte Evakuierung der Einwohner Leningrads. Die Eltern erhielten ihre Evakuierungsscheine gemäß dem Wohnort der Kinder und holten sie aus dem Internat ab. Sie begannen, in den nächstgelegenen Dörfern oder im Internat zu arbeiten.

1944 änderte sich die Zusammensetzung des Internats. Zum einen wurden Kinder aufgenommen, die aus den okkupierten Gebieten geflohen waren und ihre Angehörigen verloren hatten. Zum anderen verließen Zöglinge das Internat: Manche zogen zu Familienmitgliedern, die 1942/43 aus Leningrad evakuiert worden waren, oder sie waren groß geworden und konnten aufgrund ihres Alters nicht mehr im Internat bleiben.

✓ *Das Jahr 1943 ging dahin. In Leningrad war die Blockade durchbrochen, die Briefe wurden erfreulicher und kamen öfter. Kinder begannen sogar abzureisen, wenn Eltern sie abholen kamen. Die einen brachte man nach Leningrad zurück, andere fuhren weiter an andere Orte ...*

✓ *Dann ließen sich unsere älteren Kinder, vor allem die Jungs, als Arbeiter anwerben und fuhren nach Leningrad zur Arbeit in die dortigen Fabriken: Walja Gessen, Radi Schelnow, Gennadi Gladkow, Alexander Samorsajew, Oskar Larri, Juri Schaurnow, Nathan Podwozski und weitere 15 Leute.*

✓ *Drei der ältesten Jungs wollten als Freiwillige an die Front. Aber sie waren erst siebzehn. Sie baten um Papiere, wonach sie achtzehn Jahre alt sind. Nun, sei's drum, ich habe gesündigt! Wobei sie Kontakt zu ihren Eltern gehabt und diese ihr Einverständnis gegeben hatten ... Aber sie wurden nicht in die Flugschule aufgenommen und bekamen etwas anderes angeboten. Da mussten sie ihren Betrug gestehen und man schickte sie zurück. Und das Kreismilitärkommando bekam darauf einen Rüffel ...*

Aus den Erinnerungen von A. Moisches

ERWACHSENWERDEN



Neujahr

Leningrader Internat Nr. (?)
Solikamsk, 1944



Wir weisen euch die Tür
Kinderzeichnung,
Leningrad, 1943

DER EPILOG

Drei lange Jahre waren die Internatsschüler von ihren Familien getrennt, manche verloren ihre Eltern, manche Geschwister. Anna Moisches und andere Erwachsene taten ihr Bestes, um den Verlust auszugleichen, den Kindern neue Werte des Arbeitskollektivs zu vermitteln — Verantwortung für sich selbst und für ihre Kameraden, ein Gefühl der Unverzichtbarkeit und Stolz auf ihre Arbeit ...

- ✓ Das Leben in einem Internat ist nicht sehr gut, nicht in dem Sinne, dass wir schlecht ernährt oder gezwungen sind, hart zu arbeiten, nein; aber wenn Sie weit weg von dem Leben, woran Sie so gewöhnt sind, weit weg von Verwandten und Freunden, dann können Sie das kein gutes Leben nennen ...

Aus dem Tagebuch von Kira Nedswezkaja

Entwurf eines Berichts über die Arbeit des Internats für Kinder von Leningrader Journalisten
Leningrad, September 1944

Bericht

1. Keine Todesfälle vom Tag der Evakuierung bis heute.
2. Wir danken der Führung der Tatarischen Republik und unserem Kreisexekutivkomitee und Kreiskomitee der WKP(b) in Person von Gen. Walejew und in Person von Gen. Bagautdinow für ihre Haltung gegenüber den Kindern.
3. Arbeit ist im Internat Ehrensache und keine Methode des Zwangs.
4. Die Einstellung der Kinder zum Unterricht ist gut, trotz schlechten Schuhwerks gehen sie bei jedem Wetter zur Schule.
5. Zur Disziplin der Kinder: Eine Besonderheit unserer Kinder und ehemaligen Schüler ist: Sie sind wahrhaftige Arbeiter.

Берис

1. Смертельных случаев со дня эвакуации и на сегодня нет.
2. Мы благодарим Татарскую Республику и наше Райисполком ^{Республики Татария} в лице тов. Валиева ^{и тов. Багудинова} за их отношение к детям.
3. Труд в интернате — дело чести, а не легкой прогулки!
4. Отношение к учебе ребят хорошее, несмотря на плохую обувь в любую погоду они идут в школу.
5. Дисциплина ребят. Особенно наши ребята — молчальники в трудные минуты в классе.